

peter piller  
**nach auflösung örtlicher frühnebel**

## **mein herz hat anderswo zu tun**

damals wusste ich so wenig wie heute, warum ich eigentlich als hunsrücker jugendlicher die bussard- und falkennester der umliegenden wälder kartiert habe, federn und sogar gewölle gesammelt habe.

meine kleine ornithologische bibliothek und die sammlungen gingen später bei umzügen verloren und die begeisterung für vögel wich naturgemäß dem interesse an borussia mönchengladbach, am leipziger mädchen aus der parallelklasse und der band trio aus großenkneten.

überlagerte oder von hormonen weggeboxte interessen sterben nicht ab, sondern überdauern, verkapselt, unbemerkt ganze jahrzehnte, und mit einem mal sind sie wieder da. im neuen jahrtausend auf der biografischen bahn weiter verschoben, forderten sie natürlich umgehend auch zugang zur fotografie, also zuerst nur zusätzliche 300 mm zur vorhandenen kamera.

doch was ich mir anfangs als harmloses hobby und kunstfreien raum in meiner fotografie dachte, hat sich innerhalb von nur zwei jahren zu einem technischen und emotionalen wettrüsten mit mir selbst entwickelt. gern würde ich verstehen, wie es dazu kam, dass ich mittlerweile drei viertel meiner freizeit mit vogelfotografie verbringe und der welt abhanden gekommen bin.

## **das postkartenmotiv**

mit weiter reichenden objektiven und zunehmender lichtstärke wurde das fernglas zum bestimmen der vogelart überflüssig. was ist nicht alles mit 12 800 iso noch sichtbar – und darf das noch als fotografie bezeichnet werden, wenn es sich so offenkundig weit vom sehen entfernt hat? observiere ich vögel, oder beobachte ich sie?

war anfangs noch die freude, einer bestimmten art überhaupt begegnet zu sein, völlig ausreichend, und dazu das foto als beleg, eine winzige schwarze silhouette in der bildmitte, kamen mit besseren objektiven die zeichnungen einzelner federn und der glanz im auge des vorüberfliegenden vogels zum vorschein.

einzelne meiner aufnahmen sind durchaus geeignet, in *geo* eine doppelseite zu beanspruchen, und übertrafen weit die qualität analoger fotografien, wie sie in älteren lehrbüchern zu finden sind, in denen von den fotografen teilweise ausgestopfte vögel in eine natürliche umgebung geschummelt worden waren.

angekommen beim postkartenmotiv, hätte ich nun alle nur erreichbaren arten in sommer- und winterbefiederung, sitzend, im flug, besser noch im balzflug, mit jungvögeln oder mit nahrung fotografieren können und darin sicher eine jahrzehntelange aufgabe gefunden, wäre nicht in all dieser professionalität auch eine enttäuschung verborgen gewesen. nicht nur die obszönität meiner ausrüstung ließ mich längst „die wege meiden, die die andren wandrer gehen“, sondern die fotos hatten auch eine sezierende schärfe, die ich im grunde gar nicht sehen will. der wie freigestellt wirkende vogel hatte mit dem erlebten moment so wenig gemeinsam, dass es tage gab, an denen ich meine immerhin fast zehn kilogramm schwere *ausrüstung* zwar selbstverständlich trug, aber meine lust am fotografieren so nachgelassen hatte, dass die worte „ich gehe fotografieren“ nicht mehr den tatsachen entsprachen.<sup>1</sup>

1 zweifel und krisen im künstlerischen tun sollen grundsätzlich nur begrüßt werden, denn sie sind zeichen dafür, noch am leben zu sein. allein die fähigkeit, sich in offenen widerspruch zu vorherigen aussagen zu begeben, muss der anspruch sein.

## das warten und die wiederholung

vielleicht also ging ich statt zum fotografieren zum warten.<sup>2</sup>

und zum warten zu gehen ist schwieriger, als man denkt, und ein aktiver, kein passiver zustand. sich und die kamera jederzeit in bereitschaft für einen augenblick zu halten, der womöglich so schnell nicht wiederkehrt, dabei die ständig wechselnden lichtverhältnisse im blick zu haben, durch ortskennntnis die anflugrichtungen zu erahnen, vogelstimmen zu bestimmen und zeichen, spuren lesen zu können, fordert eine ähnliche aufmerksamkeit wie auch das angeln, nur dass sich dort – und darin ist dieses mörderhobby noch viel großartiger! – das meiste im mutmaßen über das geschehen im unsichtbaren unterhalb der wasseroberfläche abspielt. hier wie dort: im entscheidenden moment führt oft auch der zufall regie.<sup>3</sup>

es hat auch eine weile gedauert, bis ich begriffen habe, dass nicht etwa meine drei bände *die besten vogelbeobachtungsgebiete deutschlands* nichts taugen, sondern ich die orte natürlich mehrfach aufsuchen muss, wenn ich nach etwas speziellerem als einer kohlmeise ausschau halte.<sup>4</sup>

2 auch mein atelier ist ja in erster linie ein zimmer zum warten. die mit warten verbrachten tage habe ich nie als verlorene zeit angesehen, sondern meistens musste einer sache ihre zeit gegeben werden. um das ganze auszuhalten, sind „wartende tätigkeiten“ dabei sehr hilfreich wie zum beispiel das scannen: man versenke sich in die scheinbar immergleichen geräusche der scanmaschine, vollführe die wenigen handgriffe automatisiert und vertraue auf den kopf, oder besser gesagt, die sinne, die im stillen und gern vom denken in ruhe gelassen arbeiten. was dabei scheinbar nebenher entsteht, kann, wenn es entstanden ist, noch früh genug vom denken in form gebracht werden. keine meiner arbeiten habe ich je erdacht.

3 und der ist nicht der schlechteste regisseur. wie viel lässt sich aus zufall, missgeschick und missverständnis gewinnen! nur die ständige furcht, fehler zu machen, ist tatsächlich zu nichts zu gebrauchen.

4 im umgang mit fotofunden jeder art habe ich mir, so gut es geht, geduld antrainiert. dem ersten blick ist unbedingt zu misstrauen. es genügt, ein vages gefühl in der art von „da könnte was sein“ zu haben. das ist viel mehr wert als ein stapel bilder nach der ersten sichtung oder gar eine idee zu einer form von umgang damit. wie jedes wort umschwirrt von tausenden assoziierten wörtern ist, so verhält es sich auch mit den bildern, nur noch viel stärker. also unbedingt wiederkehren, und möglichst immer als ein anderer.

## die fehler

einen vogel im flug zu fotografieren, schon deshalb eine herausforderung, weil bei einer brennweite von 1000 mm im winzig gewordenen himmelsfenster das auffinden des vogels im sucher auf die schnelle selten möglich ist. gelingt es einmal, dann lassen sich mit serienbildaufnahmen kleine erzählungen und bewegungsstudien erstellen, aber oft gibt es dabei fehlende partien, vögel ohne krallen, kopflose vögel oder welche mit angeschnittenen handschwingen, manchmal ist auch nur am bildrand das schwanzgefieder oder gar kein vogel mehr zu sehen, oder im vordergrund ist ein gestochen scharfer telegrafmast abgebildet, hinter dem unscharf ein falke im sturzflug zu boden rast.

unfassbar, wie viele dieser dokumente meiner gescheiterten bemühungen ich löschen musste, bevor ich das eigene potenzial dieser bilder erkannt habe!<sup>5</sup>

5 dabei gehört das aufheben von allem längst zu meinen prinzipien. in der arbeit mit archiven hat es manchmal jahre gedauert, bis mir die möglichkeiten einzelner bilder, die sich einer schnellen lesbarkeit widersetzen, bewusst geworden ist.

## der spanische kaiseradler

ist beim haussperling die angeschnittene handschwinge ein ärgernis, so nimmt man nach einem halben tag, an dem man auf den spanischen kaiseradler gewartet hat, diesen fehler gern in kauf. sind aber die großen und schönen vögel überhaupt die, die ich suche, oder sollte ich mich nicht vor allem mit den gewöhnlichsten aller vögel beschäftigen, den amseln etwa, die, auf den jägerzäunen sitzend, die tagesschau-melodie einüben, oder den mäusebussarden, die an den autobahnen sitzen und auf unfallopfer warten, von ganz unterschiedlichem gefieder, manche fast weiß, über verschiedene schattierungen bis zu dunkelbraun, oder mir ein wiederkehrendes exemplar suchen, ein vogelgegenüber, das ich begleite und studiere?<sup>6</sup>

6 ob man nun im büro inhaftiert die jahre an sich vorüberziehen lassen muss oder künstlerisch arbeitet – es ist bekanntlich immer der alltag, um den sich alles dreht, der die aufgabe ist. und alles wesentliche ist schon zur lösung vorhanden, unbemerkt vor der haustür abgelegt, und übersehen.

## sich einen ausblick nehmen

im normalfall passiert längere zeit scheinbar nichts.

trotzdem<sup>7</sup> im zustand gespannter erwartung verbleiben, keine musik und erst recht kein smartphone jetzt. wo, wenn nicht hier und jetzt, gibt es die gelegenheit, den wuchs der bäume, den wind in den ästen, den zug der wolken, den aufsteigenden abendnebel, die bauweise der mecklenburger hochsitze oder die staubnebel hinter den traktoren in ruhe zu betrachten, und das bedeutet, eine sehweise zu aktivieren, die frei vom gebrauchswert<sup>8</sup> ist?

nun habe ich in den vergangenen monaten damit begonnen, mein auf mich wartendes auto in seiner waldeinsamkeit zu fotografieren, den vom grün skeptisch umschlossenen dunkelgrauen stahlkörper, und ansitze der jagdvögel, auf denen leider gerade nichts sitzt, allgemeiner auch die lebensräume, außerdem meine spuren, die ich an den beobachtungshütten oder im gras hinterlasse, oder ich notiere die seltenen dialoge: „ich bin hier der jagdaufseher und werde gleich die jagd ausüben und von daher...“ (mit starker betontung auf wenigstens jeder zweiten silbe.) „ok, ich verschwinde.“<sup>9</sup>

als ich vergangene woche aus dem urlaub zurückkam und meinen computer anschalten wollte, zeigte mein betriebssystem einen fehler an und nach einigen neustarts, telefonaten, dem heraussuchen des backups von zwei wochen zuvor und dann einem vormittag im mac premium support center um die ecke

7 ja, es war, ist und bleibt eine aufgabe, etwas zu tun, von dem man nicht weiß, ob es zu einem ergebnis führt oder rückblickend pure zeitverschwendung genannt werden kann. es kann immer nur trotzdem getan werden; lob des trotzes.

8 manchmal fange ich an, etwas zu fotografieren, und habe bereits jede menge fotografiert, mich über das auslösergeräusch gefreut und keinen gedanken an die kunst oder gar mich als künstler verschwendet. in diesen glücksfällen lässt sich die arbeit aus der mitte zu den rändern hin machen, nicht umgekehrt, und sie macht auch fast keine arbeit, weil nur ein paar sachen weggenommen und sortiert werden müssen.

9 häufig haben sich arbeiten aus der vorangegangenen, durch einen pausenmoment, einen ortswechsel, das unbewusste aufsuchen eines benachbarten milieus ergeben.

im gewerbehof war alles repariert, und die urlaubsfotos waren allesamt verloren: der baumfalke im flug mit libelle im schnabel, der fast weiße bussard, der entweder blind war oder verliebt, jedenfalls für zwei minuten vor dunklem waldhintergrund sehr fotogen leuchtend nicht vor mir flüchtete, obwohl ich im auto keine fünf meter entfernt war; der in der luft stehende („rüttelnde“) raubwürger, der seeadler im gegenlicht, einmal richtig belichtet, jede einzelne feder ein einzelner klang, dann der fischadler, kurz nachdem er wieder aufgetaucht ist und mit karpfen davonfliegt, alles unwiederbringlich weg und ohne wiederkehr.

so schlimm ist es auch wieder nicht, denn nur die fotodateien sind weg. alles wesentliche ist noch da.